

Georg Bydlinski

Hoch tief

Nachruf auf Friedl Hofbauer

Hoch tief
auf und nieder
hoch tief
immer wieder

*Im Herbst sitzt manchmal ein Gespenst im Apfelbaum
und isst die schönsten Zwetschken, die da reifen,
und gleich darauf hockt das Gespenst im Zwetschkenbaum
und pflückt dort Äpfel. Ist das zu begreifen?*

hoch tief sitzt du oben
hoch tief schon verschoben

*Ich sah sie, die Buben von fünfzehn Jahren,
sie sind mit den Alten zur Front gefahren.
So jung das Gesicht und so alt das Gesicht.
In meinem Leben vergeß ich das nicht.*

hoch tief bist du unten
hoch tief und die bunten
hoch tief Kieselsteine
hoch tief und die kleine
hoch tief Wolke oben
hoch tief sind verschoben

*Manchmal, wenn ich einen Salatkopf entblättere,
sitzen darin, wie Schnecken ohne Haus,
Gedichte, und ziehen die Fühler ein.*

hoch tief immer wieder
hoch tief auf und nieder

*Denk dir, die Welt
wär eine Kugel aus Glas,*

*bunt, und zum Spielen
und Träumen geschaffen
und zum Glücklichsein.*

hoch tief voller Freude
hoch tief sind wir beide

*Fremder als das Nichts
ist noch das Dasein,
fremder die Gabel,
zum Mund geführt,
fremder das Hemd am Leib.*

hoch tief hoch tief
hoch tief
aus.

Aber es ist nicht aus. Friedl Hofbauer sagt:

*Ich glaube an die Auferstehung der Literatur;
an die heilige Neugier des Geistes
und an das fleischwerdende Wort.*

Friedl ist fortgegangen – weitergegangen, wie es so treffend in der Parte heißt –, aber sie bleibt auch hier. Sie hat uns mit ihrer Menschlichkeit, ihrer Zuwendung und Wärme, ihrem Humor und ihrem Eigen-Sinn und natürlich mit ihrer unverwechselbaren Sprache gefangengenommen. Erst gefangengenommen, dann wieder freigelassen. Ihre Worte und Sprachbilder bleiben jetzt in uns, wir haben sie uns anverwandelt, in unsere je eigenen Lebenssituationen übertragen, und werden sie nicht mehr verlieren – auch dann nicht, wenn wir den Wortlaut einzelner Gedichte oder Erzählungen vergessen sollten. Friedls Texte haben uns nicht nur ihr nähergebracht, sondern auch uns selber – sie haben uns Sprach- und Gefühlsnuancen gezeigt, die wir vorher nicht kannten, sie haben in uns Dinge geweckt, die vorher ganz schlummerten oder zumindest noch ziemlich schläfrig waren.

Ich habe bewusst Friedls eigene Stimme – genauer: eigene Stimmen, beschreibend, evozierend, phantasierend – an den Anfang dieses Nachrufs gestellt, in einer Montage aus Hofbauer-Gedichten für Kinder und für Erwachsene. Ich glaube, ich darf das, sie hätte es mir erlaubt. Ich kann mich

noch gut erinnern, wie wir gemeinsam anlässlich ihres 80. Geburtstags eine Gedichtauswahl für ein kleines, vom Literaturkreis Podium herausgegebenes Bändchen getroffen haben. Einige Texte mussten unbedingt dabei sein, da waren wir uns sofort einig. Gegenüber anderen eigenen Gedichten war sie selber fast kritischer als ich: „Na, des muass net sein!“. Und wieder andere hat sie im letzten Moment nochmals umgeschrieben, umformuliert, verdeutlicht, gekürzt. Die einzelnen Worte waren ihr nicht heilig – sie glaubte ja „an die unstillbare Gefräßigkeit der Papierkörbe wirklicher Dichter“ –, der Geist dahinter, die von der Gesamtheit des Gedichts gemachte Aussage schon.

Ich könnte jetzt natürlich einige wichtige Preise aufzählen, die Friedl Hofbauer in ihrer langen Autorinnenlaufbahn erhalten hat: Österreichischer Staatspreis für Kinderbücher, Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien, Deutscher Jugendbuchpreis für Übersetzung, Österreichischer Staatspreis für Kinderlyrik, Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst – und hiermit habe ich das ja bereits getan.

Aber Friedl hätte auch noch andere Preise verdient. Sie hat sie nicht erhalten, weil es die Kategorien dafür einfach (noch) nicht gibt, z. B. den Anerkennungspreis für improvisierte Gastfreundschaft, den Würdigungspreis fürs Nicht-Verzweifeln angesichts widriger Umstände, die Freundschaftsplakette für uneigennütziges Manuskriptberaten, die Goldene Wippschaukel für das beste Wippschaukelgedicht aller Zeiten – hoch tief ...

Wer für Kinder schreibt, nimmt – wenn er oder sie das ernsthaft tut, in Vergegenwärtigung der eigenen Kindheitssicht – *nicht* die „etablierte“ Perspektive ein. Er oder sie schreibt so nicht nur aus dem Blickwinkel der – nach Erwachsenenmaßstäben – Kleineren und Schwächeren, sondern auch aus einer Frische heraus, die die Welt wie neu sieht. Beides finden wir bei Friedl Hofbauer: die Verbundenheit mit denen, die erst lernen müssen, sich in der Welt zurechtzufinden, aber auch die neuen Augen der Heranwachsenden, die vieles noch so sehen und empfinden können, als geschähe es zum ersten Mal.

Dazu passend ist die Abwesenheit jeder literarischen Pose. Friedl Hofbauer lässt die Menschen, Tiere, Dinge aus sich heraus sprechen, ohne jede „redaktionelle Überhöhung“, ganz unmittelbar. Dass die entsprechend einfache (aber nicht banale) Sprache dafür zu finden schwierig und eine literarische Leistung ist, weiß jeder, der das selber versucht hat.

Eis
Zapfen
tropfen
Eis
Zapfen
tropfen

blink ...

(Das nur als ganz kleines Beispiel.)

Heute, so könnte man behaupten, ist schon alles gesagt und geschrieben – die literarische Landschaft ist durchkartografiert, es gibt zahllose Traditionen, auf die man sich berufen und/oder die man brechen kann. Einen eigenen Ton zu finden, eine unverwechselbare Stimme, etwas, woran man in seinem Schreiben erkennbar ist und bleibt, fällt schwer. Friedl Hofbauer hat so einen Ton gehabt. Ihr inhaltlich genauer Blick auf das Kleine, oft Übersehene hat seine Entsprechung in der Sprache: Friedl hat auf sachliche und klangliche Details und Schattierungen geachtet wie kaum jemand sonst, in der Lyrik und in der Prosa. So verwendete sie z. B. den Titel „Die Träumschule“, wo wohl jeder andere „Traumschule“ geschrieben hätte. Aber abgesehen vom ungewohnteren Klang des von ihr gewählten Wortes ergibt sich dadurch auch eine inhaltliche Gewichtungverschiebung: vom Substantiv zum Verb, vom Traum zum Träumen, zum Flow, dem sich der/die Träumende anvertraut.

Einem solchen Flow, denke ich, hat sich Friedl immer wieder überlassen, im Schreiben und im Leben, getragen von einem Grundvertrauen – ein bisschen wie ein Kind auf einer Wippschaukel. Sie war neugierig, wohin das alles sie führt, an welchen Hindernissen vorbei, und sie hat in ihren Texten behutsam Momente und diffizile Entwicklungen festgehalten und/oder erschaffen, die auch uns Leser/innen zu neuen Lese- und Lebens-Erfahrungen verholfen haben. Sie hat die beiden Pole des Lebens – Freude und Schmerz, Hoch und Tief – nie aus dem Blick verloren.

In unserem letzten privaten Literatursalon – kurz nach Friedls Tod – haben wir uns im Freundeskreis noch einmal mit ihrer Lyrik beschäftigt. Ich habe die Gedichte vorgetragen und war wieder fasziniert vom Klang, von der Subtilität ihrer Sprache, den Zwischentönen und der Vielfalt ihrer Themen. Danke, Friedl!

*Morgens leuchtet der Himmel
Wolken schwimmen mir zu
fern tragt silbern ein Schimmel
auf dem Schimmel sitzt du*

*Rot vor dem Fenster die Rosen
Das Gras riecht nach Sommerschnitt
Einer in Arbeitshosen
brachte die Sense mit*

*Ich glaube nicht an Gespenster
Du bist vom Menschsein so blaß
Unter meinem Fenster
verschwistern sich Sense und Gras*

(Wien, 22. 4. 2014)

Die Quellen der Gedichtzitate:

Friedl Hofbauer, Weißt du, dass alles sprechen kann?, Wippschaukelgedichte, Dachs 1999;

Friedl Hofbauer, Podium Porträt 15, Ausgewählte Gedichte, Podium 2004.